



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Camoëns : Roman : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Camoëns.

Roman von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)



Camoëns blieb einige Minuten stumm, dann sprach er mehr zu sich als zu dem Freunde: Wenn dies kein Traum ist, so waren es die zwanzig Jahre, welche ich fern von der Heimat verbrachte! Dort stehen die Bäume, unter denen ich Catarina Mayde so oft begegnete, hier betäubt der gleiche Duft mein Hirn, den ich an ihrer Seite geatmet, dadrinne steht sie selbst, schön wie einst, und ich frage mich, ob in Wahrheit Jahre und Meere, Schlachten und Leiden zwischen gestern und heute liegen?

Manuel schwieg, obschon er die leidenschaftlichen Worte des Freundes nicht ohne Besorgnis vernahm. Der Dichter aber stand einige Augenblicke in Sinnen verloren, dann setzte er leise hinzu: Und es ist auch nur ein böser Traum, daß mehr als zwei Jahrzehnte verflossen sind, ich fühle Mut und Jugend, ich sehe mein Leben, das so eng und kurz geworden schien, sich wieder in blaue Fernen ausdehnen! O mein Freund, welche Wunder können sich in einer Stunde Raum zusammendrängen!

Ich gönne Euch wahrlich diese gesegnete Stunde! entgegnete Barreto, seine Hand auf die Schulter des Verzückten legend. Doch vergeßt nicht ganz, daß es die Tochter ist, die Ihr eben geschaut habt, nicht Eure Unvergeßliche selbst! Und sucht Euch zu fassen, denn wenn ich nicht völlig irre, kommt dort Graf Vimioso, um Euch zum König zu rufen. Ihr habt es selbst gewünscht, daß man Euer Werk in diesem Kreise zuerst hören möchte, jetzt zwingt die Hörer durch Eure Haltung, daß sie auch fühlen und erkennen, was Ihr ihnen gebt!

Camoëns verstand so viel von der Mahnung des Freundes, daß er sich umkehrte und dem näher kommenden Hofherrn ruhig entgegen sah. Einen verwunderten Blick, welchen der Graf auf Camoëns' leere Hände warf, deutete

Barreto richtig, er nahm von einem nebenstehenden Sessel die Handschrift der *Lusiaden* auf, die der Freund in seiner Erregung achtlos dorthin geworfen hatte. Der Dichter erröthete ein wenig und nahm sein Gedicht aus Manuels Hand wieder entgegen, Graf *Vimioso* trat mit einer Verbeugung heran und sagte: *Senhor Luis Camoëns*, der König, unser Herr, will Euch die Ehre erweisen, einen Teil Eures Werkes anzuhören. Man wird Euch einen Sitz dem des Königs gegenüber bereitstellen, Ihr werdet Euch niederlassen, sobald Euch der König das Zeichen dazu giebt. Wenn Ihr den Gesang, oder wie Ihr es sonst nennt, beendet habt, so erhebt Ihr Euch, neigt Euch vor dem König und erwartet, ob es Seiner Majestät gefallen wird, weiteres von Euch zu vernehmen.

Der kühl höfliche, geschäftsmäßige Ton *Vimiosos* rief *Camoëns* ganz in die Wirklichkeit zurück. Er erwiderte würdevoll: Ich danke Euch, Herr Graf! Doch weiß ich, was ich der Ehrfurcht vor dem König und was ich mir selbst schuldig bin! und wandte sich dann zu *Barreto*: Ihr werdet mir nahe bleiben, *Senhor Manuel*? Ich lese dem König zuerst die Abenteuer der *Lusitanenflotte* in *Mozambique*, die Ihr in andrer Fassung von mir schon zu *Goa* vernommen habt.

Ich werde sie mit Freuden wieder hören, versetzte *Barreto* und kehrte, dem Grafen *Vimioso* folgend, mit *Camoëns* zugleich in den glänzenden Kreis zurück, den sie vor kurzem verlassen hatten. Dem *Sebastian* saß jetzt unter dem *Baldachin*, ihm zur Rechten hatte sich eine Gruppe von Damen niedergelassen, unter denen *Camoëns* sofort *Catarina Palmeirim* herausfand. Zur Linken des Königs schlossen sich dichtgedrängt die anwesenden Edelleute zusammen — aller Blicke ruhten wieder auf *Camoëns*, als dieser neben einen dem Sitze des Königs gegenübergestellten Sessel trat und der Anrede des jungen Herrschers wartete. Der König ward durch die plötzlich eintretende Stille aufmerksam gemacht, er brach sein Gespräch mit dem *Prior* von *Belem* ab und wandte sich zu dem harrenden Dichter: Laß dich nieder, *Camoëns*, und erfreue uns und alle die *Unsrigen*, die von den ruhmreichen Thaten ihrer Ahnen zu hören verlangen, mit einem Teile deines großen Werkes, von dem ich hoffe, daß seine Vollendung einst unsrer Regierung zum ewigen Ruhme gereichen soll!

Camoëns segnete in diesem Augenblick in Gedanken den greisen *Antonio Pacheco*, welcher dem König eine so hohe Meinung von dem Werte seines Gedichtes eingespößt hatte. Stolze Genugthuung über die Ehren dieser Stunde erfüllte sein Herz, er gehorchte ruhig der Weisung des Königs, schlug seine Handschrift auseinander und sagte: Erhabner Herr, möge mein Werk reich erfüllen, was Eure Gnade sich von demselben verheißt! Ich beginne ohne Zagen, es sind die edelsten Töchter und Söhne *Portugals*, zu denen meine Muse spricht.

Barreto hatte wahrgenommen, daß *Camoëns'* letzter Aufblick von seiner Handschrift der schönen *Catarina Palmeirim* galt, die in der ersten Reihe der Damen saß und erwartungsvoll ihr Haupt dem Dichter zuwandte. Einen

Augenblick später begann Camoëns zu lesen, die Flotte des Vasco da Gama glitt auf den prächtig wogenden Oktaven seines Gesanges den Inseln an Afrikas Ostküste entgegen. Nur wenige Minuten senkte sich Camoëns' Auge auf die Blätter, die er in seiner Hand hielt, dann erhob er sein Haupt und sprach in freiem Erguß. Die Bilder und Verse seines Gedichtes lebten in seiner Seele neu auf, und die sichtliche Spannung, die beifälligen Blicke, mit welchen die glänzende Versammlung seinem Vortrag lauschte, beschwingten seinen Ton und liehen seinen Zügen einen Ausdruck feierlicher und stolzer Ruhe. In seiner Seele wogten jetzt die großen Erinnerungen, die sein Gedicht erfüllten, und die eignen Erinnerungen an die jüngste Vergangenheit traumhaft ineinander; mit dem Strande von Melinde, an welchem Gamas Helden-schar gastliche Aufnahme findet, tauchten dem Dichter die Monde empor, wo er selbst an diesem Strande gelagert, sehnsüchtig über das Meer geblickt und einen Tag wie diesen herbeigesehnt hatte. So oft er jetzt in dem Kreise um sich sah und sein Blick auf das leise vorgeneigte Haupt der jungen Gräfin Catarina fiel, beseligte ihn die Gewißheit, daß die Stunde ihm mehr bringe, als er im Traume jemals gefordert und gehofft habe. Immer deutlicher fühlte er, daß er die Teilnahme der Hörer gewinne; selbst König Sebastians unruhige, in die Ferne blickende Augen, hefteten sich, von den Bildern gefesselt, welche Camoëns' Dichtung heraufbeschwor, fester auf den Dichter. Daß der Prior von Belem gleichgiltig hinter dem Sessel des Königs stand und mit kalter, gelangweilter Miene auf die Lauschenden sah, nahm vielleicht nur Manuel Barreto wahr. Seine Freundschaft für den Dichter unterschied selbst in den entzückten Gesichtern der Versammelten scharf den wirklichen Anteil, den sie nahmen, und die höfische Gewohnheit, zu bewundern, was der König bewunderte. Doch waren so viele Mienen freudig erhell't, die stolzen, schönen Züge der jüngern Edelleute so lebendig bewegt, in den Augen älterer Frauen blitzte mehr als einmal, wenn auf Camoëns' Lippen verschollene Namen wieder auflebten, ein Strahl liebender Erinnerung auf, die jüngern legten sich so unbefangen an dem Wohl-laute der Verse, daß Barreto es doch nicht bereuen konnte, dem Dichter die Pforte dieses Saales erschlossen zu haben. Mit Rührung erinnerte auch er sich, in wie andern Umgebungen er vor Jahren in Macao und Goa die ersten Gefänge der Lusitaden vernommen hatte, und erquickte sich an der Vollkommenheit, die Camoëns in-zwischen seinem Werke gegeben. Als der Vortragende schloß, ging unwillkürlich ein Flüstern des Beifalls durch den glänzenden Kreis, und dann erst wandten sich die Blicke zu König Sebastian, welcher sich von seinem Sitze erhoben hatte und mit einer jugendlichen Aufwallung, die selten genug bei ihm war, Camoëns zu sich heranwinkte: Komm zu mir, Luis Camoëns! Du bist in Wahrheit der Dichter meines Landes und Volkes, so laß mich für Portugal danken! Unfre Thaten, vergangne und — gefällt es Gott — künftige, werden in deinem Werke leben! Ich heiße dich noch einmal im Vaterlande und an meinem Hofe willkommen!

Bei diesen Worten schloß der König den Dichter in seine Arme, diesmal ward das Gemurmel im Kreise der Versammelten beinahe zu einem Getöse, lauter, beifälliger Zuruf erscholl von allen Seiten, und der Prior von Belem bemerkte mit Mißfallen, daß selbst Tellez Almeida, der kein Wort der Vorlesung verloren hatte, unter den Beifallrufenden war. Die freudige Erregung machte erst dann einem neuen erwartenden Schweigen Platz, als Dom Sebastian, an Catarina Palmeirim herantretend, zu der jungen Edelbame sagte: Ich darf Senhor Luis nicht befehlen, uns noch einen Teil seines Werkes hören zu lassen. Aber eine Bitte, die von schönen Lippen kommt, widersteht kein ritterlicher Dichter, wollt Ihr Euch nicht um uns alle das Verdienst erwerben, die Bitte auszusprechen?

Die schöne Gräfin erglühte, aus ihren dunkeln Augen fiel ein Blick auf den König, von dem selbst der scharf dreinschauende Kaplan nicht erriet, ob er einen Dank für die hohe Auszeichnung oder einen stummen Vorwurf bedeute. Doch faßte sie sich sogleich, wandte ihr Gesicht halb zu Camoëns und rief: Da Eure Majestät ihren Wunsch geäußert hat, bedarf es für Senhor Luis Camoëns meiner schwachen Bitte nicht. Soll ich sie jedoch thun, so bitte ich ihn, uns einen Gesang seines Werkes vorzutragen, an dem wir Frauen noch besondern Anteil nehmen können!

Also die lieblichste und anmutreichste Episode deines Gedichtes, Senhor Luis, setzte der König hinzu, während sich Camoëns vor dem schönen Mädchen ehrfurchtsvoll verneigte. Catarina lächelte ihm dankend zu und sagte leiser als vorher: Nicht als ob wir Frauen mindern Anteil am Ruhme unsrer Väter nähmen! Aber Eure Dichtung enthält gewiß auch Seiten, auf denen Stürme und Kämpfe schweigen!

Gewiß, Herrin, entgegnete Camoëns. Ihr wißt freilich noch nicht, und ich wünschte, Ihr erführt es nie anders als aus der Dichtung, daß die brennendsten Wunden nicht in Schlachten geschlagen werden!

Während Camoëns sich mit hoher Genugthuung anschickte, der Aufforderung Dom Sebastians und Catarinas zu folgen, entschlüpfen Manuel Barreto die Worte: Sie brauen alle an dem Tranke, der ihn taumeln machen wird! Da der halbblaute Ausruf für seinen nächsten Nachbar völlig unverständlich blieb und von den übrigen keiner auf ihn achtete, so gewann der wackere Edelmann Zeit, sich wieder zu fassen und sein Mißbehagen unter der ruhig teilnehmenden Miene zu verbergen, die hier von den meisten zur Schau getragen ward. Camoëns hatte inzwischen seinen Sitz dem Könige und der jungen Gräfin Catarina gegenüber wieder eingenommen und begann, nachdem Dom Sebastian das Zeichen zum allgemeinen Schweigen gegeben, einen der Gesänge seines großen Gedichtes zu lesen, in welchen er die Schicksale jener holden Inês de Castro feierte und beklagte, die zum Opfer ihrer Leidenschaft für den Prinzen Pedro ward. Eine eigentümliche Bewegung ging durch die Versammlung, sobald der Name Inês von

Camoëns' Lippen fiel, alles lauschte mit sichtlichlicher Spannung, und es war gut für den Dichter, daß er, vom Gegenstande hingerissen, weder die Blicke wahrnahm, die von Einzelnen in dem großen Kreise getauscht wurden, noch die Veränderung in den Zügen König Sebastians. Der junge Herrscher hatte eben noch huldvoll dem Dichter zugelächelt, jetzt erhielt sein Gesicht die trübsinnige Starrheit zurück, die ihm sonst eigen war, die Augen blickten wieder weit über Camoëns und den dichtgedrängten Kreis hinweg, gleichsam durch die Wände des Saales hindurch. Tellez Almeida, der Kaplan, faltete vor den andern ungesehen die Hände; erkannte er doch den Ausdruck, den er auf dem Gesichte des Königs am liebsten sah und in letzter Zeit, vor allem am heutigen Abend, allzuoft vermist hatte. Camoëns sprach sich immer tiefer in die Empfindung hinein, die seinen Gesang erfüllte, die seiner fühlenden Hörer konnten leicht ermessen, daß eine eigne schmerzliche Erinnerung die Strophen durchhauchte, welche von den Lippen des Dichters klangen. Den sichtlichsten Anteil an dem Vortrage nahm offenbar Catarina Palmeirim. Das schöne Mädchen saß regungslos, die großen schwarzen Augensterne erglänzten in feuchtem Schimmer. Camoëns vergaß darüber, daß er sich zunächst an den König zu wenden habe. Die Hofgesellschaft nahm seine Bewegung wahr, hatte aber auch längst bemerkt, daß der König nicht mehr wie vorhin aufmerksam und ergriffen sei, und verhartete daher, als Camoëns wiederum endete, in Schweigen. Doch hielt das Schweigen nicht lange an. Denn der König, aus seinem Hinbrüten erwachend und sich sammelnd, gab das Zeichen zum lauten, rauschenden Beifall und rief dem Dichter zu: Ich danke dir, Camoëns, danke dir auch hierfür, obschon einer meiner Ahnen in der traurigen Geschichte der schönen Inês eine wenig rühmliche Rolle spielt und die Rache, die Dom Pedro nach seiner Thronbesteigung genommen, eines Königs kaum würdig war. Sage selbst, ob dein Gesang nicht anders lauten und jubelnd ausklingen würde, wenn Pedro der Infant schon Pedro der König gewesen wäre?

Dom Sebastians Ansprache war von allen gehört worden, und auch die Antwort des Dichters: Gewiß ist es, wie mein königlicher Herr sagt, aber es frommt dem Dichter so wenig wie den Menschen überhaupt, die Ratschlüsse Gottes umzudeuten! klang vernehmlich genug, obwohl sie mit zitternder Stimme gegeben ward. In dem Augenblicke, wo der König zu ihm sprach, hatte sich Camoëns erinnert, was am Abend zuvor Bartolomeo Dtaz, sein und Barretos Wirt, über die Bewunderung des Königs für die Tochter des Grafen Palmeirim gesprochen hatte; er hatte die dunkle Blut wohl bemerkt, welche durch die Worte des Königs und die Blicke vieler Umstehenden auf dem Gesichte der jungen Gräfin hervorgerufen wurde. Seine Antwort verriet nichts von dem Weh, das sich mit einemmale in das Glücksgefühl dieser Stunde mischte, eher hätte seine Haltung auffallen können. Catarina Palmeirim hatte sich dem Dichter einen Schritt genähert, sie durfte erwarten, daß er zu ihr treten und auch ihren Dank entgegennehmen würde. Aber Camoëns blieb an die Stelle gebannt, an der er von Dom Sebastian angerebet worden war, obschon sich der König inzwischen hinweggewandt und ein Gespräch mit dem Grafen Vimioso und dem Prior von Belem begonnen hatte.

Da entschloß sich das schöne Mädchen, welches den Schatten auf seinem Gesichte wohl wahrnahm, sich ganz zu ihm zu wenden und ihm mehr als ein zeremonielles Wort zu gönnen: Ich spreche für alle meine Schwestern, wenn ich Euch danke, daß Ihr das Gedächtnis der edelsten und unglücklichsten Frau unsers Landes in Euerem Gedichte rein und verklärt fortleben laßt. Ich höre

von der verwitweten Herzogin von Braganza, daß ich Euch nicht so fremd bin, Senhor Luis, als ich glauben mußte. Ihr habt meine Mutter gekannt?

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Zur Misere unsrer Literatur. Von einem Seminarlehrer erhalten wir folgende Zuschrift: Hochgeehrter Herr! Der Verfasser des Artikels in Nr. 2 der Grenzboten: „Zur Misere unsrer Literatur“ sagt mit Recht, daß viele Deutsche, obgleich sie die nötigen Mittel haben und auch Anspruch auf Bildung machen, „nicht einmal die unerläßlichsten Anfänge zu einer dürftigen Bibliothek“ besitzen, und sich nicht schämen, um den doch fühlbaren Hunger nach literarischer Kost einigermaßen notdürftig zu stillen, Leihbibliotheken zu benutzen u. s. w. Das ist gewiß wahr und auch den meisten Lesern der Grenzboten nicht ganz unbekannt. Aber die Hauptsache ist doch wohl, Mittel und Wege zu finden und dann zu zeigen, durch die es besser werden könnte mit der „Misere unsrer Literatur.“ Für ein solches würde ich es in erster Linie halten, wenn dem Leser eine Anzahl solcher Bücher genannt würde, die eben niemals in dem Hause eines wohlhabenden Mannes aus dem Mittelstande fehlen dürften und so gewissermaßen den Grundstock seiner Hausbibliothek bilden müßten. Das ist wichtig. Sagen Sie nicht darauf: Das ist unnötig; es weiß dies jeder gebildete Mann von selber. Ja meine: Nein! Ja ich gehe noch weiter und behaupte: Eine solche Auswahl von etwa zwanzig oder dreißig Werken kann nicht einmal ein Fachmann allein feststellen; sie würde dann jedenfalls einseitig sein. Es müßten hierzu entschieden mehrere Literaturverständige Vorschläge machen und sich dann über eine gewisse Zahl als Werke ersten Ranges einigen, dann solche zweiten Ranges bezeichnen u. s. w. Das hätte Wert, das würde die Leservelt mit Freuden begrüßen.

Ob eine derartige Auswahl auf verschiedene andre Schwierigkeiten stoßen würde, ist eine andre Sache und soll hier weiter nicht berücksichtigt werden. Aber eine solche Auswahl ist entschieden nötig zur Vervollständigung der in jenem Aufsatz beleuchteten Sache; denn sonst dürfte der Herr Verfasser jenes Artikels einem Arzte ähnlich erscheinen, der die Wunden eines Kranken untersucht und in ihrer Bösartigkeit richtig erkennt — auch dafür sorgt, daß dies noch andre erkennen —, aber kein Mittel zur Heilung bezeichnet. Der Arzt verschreibt aber regelmäßig nach Beratung mit sich selbst ein Rezept; das thue doch auch der Herr Verfasser, beziehentlich die Redaktion der Grenzboten. Also: Das Rezept! Nicht nur in der Theorie bleiben! Praxis üben!

Verzeihen Sie, daß ich mir die Freiheit genommen, Ihnen dies zu schreiben. Sollte ich hiermit einer wichtigen Sache dienen können, so wäre mir das sehr angenehm zc.

Den hier ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen, sind unsers Wissens wiederholt beachtenswerte Versuche gemacht worden. Wir denken zunächst an den „Wegweiser durch die deutsche Literatur“ von Schwab und Klüpfel, der mehrere Auflagen mit Nachträgen erlebt hat. Für Volksbibliotheken hat vor einer Reihe von Jahren der Leipziger Zweigverein des deutschen Volksbildungsvereins einen vortrefflichen Katalog zusammengestellt, der auch für die Einrichtung einer Privatbibliothek für ein deutsches Bürgerhaus recht gut hätte maßgebend sein können. Ob er je gedruckt worden ist, wissen wir nicht. Ein „Musterkatalog“ für Volksbibliotheken, den wir gedruckt gesehen haben und der von einer Leipziger Sortimentbuchhandlung zusammengestellt war,